



Herrenhäuser in KURLAND

Veröffentlichungen von Dr. h.c. Imants Lancmanis
in der lettischen Kunstzeitschrift Māksla Plus
mit genealogischen Ergänzungen
und erweitertem Bildmaterial.



Amboten



Blieden



Diensdorff

Heft Nr. 4
2011

ISSN 1869-2451

Inhalt

Zum Geleit von Heinrich Frhr v. Stackelberg	1
Editorial	2
Karte von Kurland, Semgallen u. angrenzenden Gebieten	5
Amboten (Embūte)	
- Geschichte	6
- Stammtafel der Besitzer	28
Blieden (Blīdene)	
- Geschichte	31
- Stammtafel der Besitzer	44
Diensdorff (Dīnsdurbe)	
- Geschichte	46
- Stammtafel der Besitzer	61
Ortsverzeichnis	63
Personenverzeichnis	65
Impressum	

Zum Geleit



Diese Ausgabe der Reihe „Herrenhäuser in Kurland“ steht deutlich unter der Überschrift „Das Haus, das es nicht mehr gibt“. So lautete ja auch der erste Teil der Überschrift in der Zeitschrift „Maksla Plus“, der die Berichte entnommen sind. Dr. Lancmanis erweist sich hier einmal mehr auch als Poet. Er lässt Häuser, die es nicht mehr gibt, lebendig werden und er nimmt uns mit hinein in die längst verfallenen Mauern. Der Autor lässt ganz nebenbei auch die Landschaft entstehen und er schildert sie so verlockend, dass man sie an Ort und Stelle erleben möchte, an Ort und Stelle des verfallenen Hauses, das er beschreibt.

So wird diese Reihe unversehens auch zum Reiseführer und Dr. Imants Lancmanis zum „Cicerone“. Ihm gilt wieder unser herzlicher Dank, den wir gleichermaßen unserem vorzüglichen Redakteur Klas Lackschewitz aussprechen. Der Dank gilt ganz besonders auch wieder Baron Wolf Buchholtz für die mühsame Arbeit mit dem Versand.

Ein Dank im Voraus gilt Ihnen, liebe Leser, weil ich sicher bin, dass Sie die Fortsetzung dieser Reihe wünschen – und das geht nur mit Ihrer Unterstützung.

Venasque im August 2011

Heinrich Frhr. v. Stackelberg
Vorsitzender
der Kurländischen Ritterschaft

Editorial

In den drei bisher erschienenen Ausgaben der Reihe „Herrenhäuser in Kurland“ hat Herr Dr. Imants Lancmanis als Autor der zunächst in lettischer Sprache in der Kunstzeitschrift *Māksla Plus* erschienenen historischen/ kunsthistorischen Artikel ein Vorwort geschrieben. Diese befaßten sich im Wesentlichen mit der Situation der Herrenhäuser und Schlösser im heutigen Lettland. Dabei schwankten seine Berichte zwischen tiefem Pessimismus und tröstendem Optimismus. Bei der im Grunde genommen düsteren Gesamtlage des Überlebens einer Vielzahl dieser Zeugen einer „kleinen Welt einer aristokratischen Kultur“, wirkt jede positive Nachricht wie ein helles Licht in dunkler Nacht.

In diesem Heft erscheint kein Vorwort von Dr. Lancmanis mit einem neuen Situationsbericht. Wie er mich wissen ließ, hat sich in dieser Hinsicht nichts wesentlich gegenüber dem Vorjahr geändert, was einen neuen Lagebericht erforderlich machen könnte.

Es muß zweifelsfrei festgestellt werden, daß die heute lebende und handelnde Generation nicht die Verantwortung für diese dunkle Nacht mit immer weniger aufleuchtenden Lichtern trägt. Die Schuld daran trifft jene, die im vergangenen Jahrhundert damals politische, inzwischen historisch gewordene Epochen herbeigeführt haben, in denen Verantwortung vor

dem Ererbten und Achtung vor den Leistungen früherer Zeiten nicht in deren alles zerstörende Ideologie paßten.

Größter Respekt und größte Hochachtung gebührt heute jenen, die in dieser fast ausweglosen Situation Mut und Initiative aufbringen, um mit aller Kraft so viel als nur möglich von dem zu retten, was noch vom früheren kulturellen Reichtum übriggeblieben ist, bevor auch dies für alle Zeiten verloren geht.

Im Grußwort zum Heft Nr. 1 schrieb Dr. Lancmanis: „Ein Haus lebt weiter, so lange man es in Abbildungen deutlich festhalten und so lange man seine Lebensgeschichte nachvollziehen kann.“ Und an gleicher Stelle lesen wir: Es sind „Erinnerungen an die vielen Menschenleben, die dort geboren wurden, gelebt haben und gestorben sind, die vor diesem Hintergrund wieder, wie Schatten zum Leben erweckt werden.“

Herrn Dr. Lancmanis ist es an erster Stelle dafür danken, daß er eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Herrenhäusern und Schlössern dem immerwährenden Vergessen durch seine Artikel in *Māksla Plus* unter den Rubriken „Das Haus, das es nicht mehr gibt“ und „Das Haus auf dem Scheideweg“ entrissen hat.

Die Kurländische Ritterschaft und die zu ihr gehörenden Vereinigten Kurländischen Stiftungen haben ihre sich daraus ergebende

verpflichtende Zuständigkeit gesehen. Sie haben beschlossen, diese zunächst lediglich in lettischer Sprache erschienenen Erinnerungen an baltische Herrenhäuser beginnend im Jahr 2008 nach und nach auch in der deutschen Sprache zu publizieren.

Mit Dankbarkeit erfüllt es mich dabei, als zuständiger Redakteur die Ehre zu haben, einen kleinen Beitrag zu dieser kulturellen Rettungsaktion leisten zu dürfen.

Wehrhalden, im September 2011

Klas Lackschewitz

Karte von Kurland und Semgallen mit angrenzenden Gebieten.

**In Kurland in roter Markierung die Güter
Amboten, Blieden und Diensdorff.**

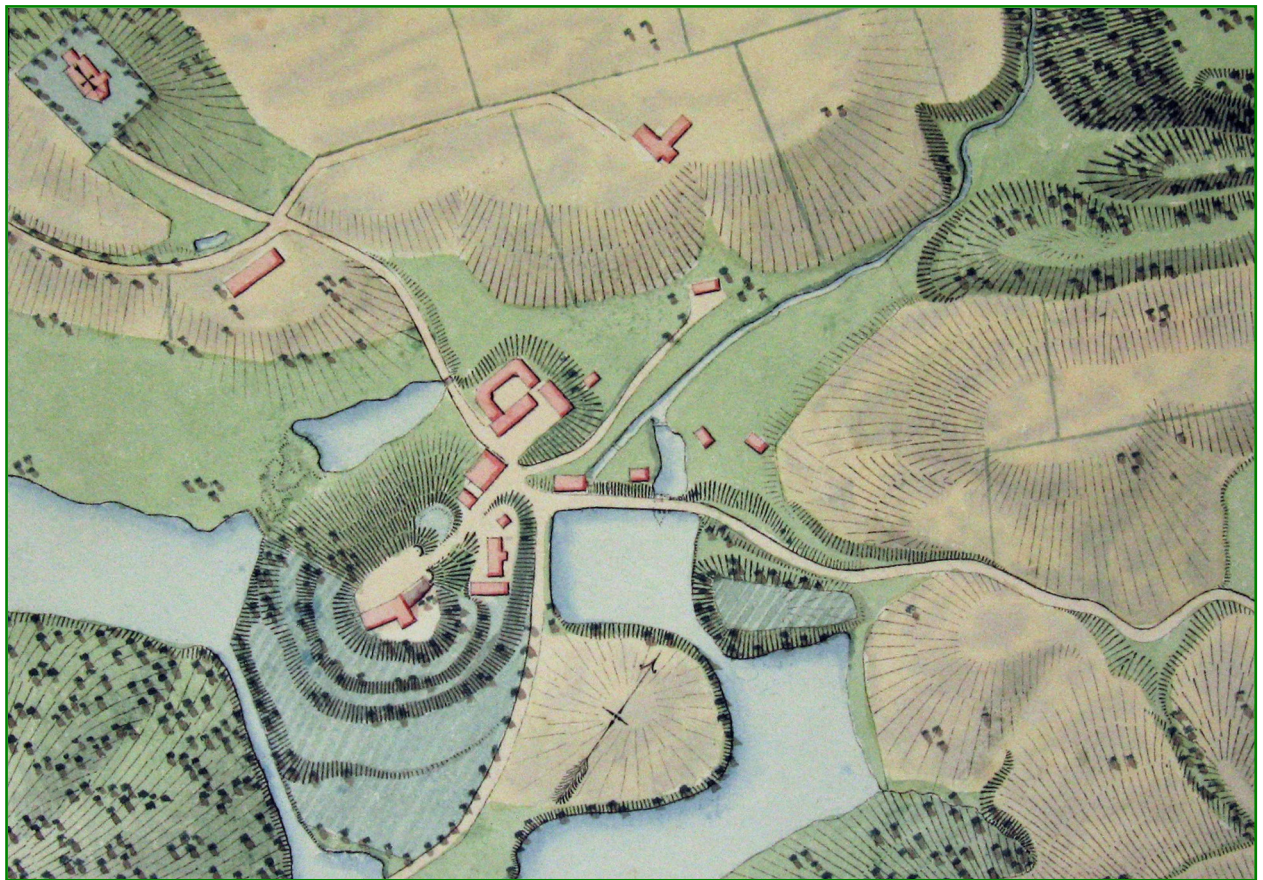


Wolf Baron v. Buchholtz



1. Schloß Amboten

Aquarell von Karl Willong im sog. Paulucci-Album, um 1827



2. Plan von Schloß Amboten mit allen Nebengebäuden

Von Karl Willong im sog. Paulucci-Album, um 1827

Amboten ohne Indulis und Arija

Dr. h.c. Imants Lancmanis in MÄKSLA PLUS 6 / 2007

Amboten ist wahrlich eine Legende, die an einem äußerst bemerkenswerten und entlegenen Ort des alten Kurlands noch immer lebendig ist. Es ist ein Ort, wo Zeit und Raum andere Eigenschaften als anderswo zu haben scheinen, wo sich die Wolken schneller und drohender bewegen, wo das Gras so unnatürlich grün wächst und man das Gefühl hat, daß unter den uralten Eichen jeden Moment Opferfeuer emporlodern können, und daß aus dem legendären Teufelstal die Höllenbewohner nach oben kommen werden.



3. Burgruinenberg Amboten an der Straße nach Schrunden, Photo 2007

Diese Vorstellungen werden nicht nur durch die alten Sagen über Indulis und Arija erzeugt, sie werden letztendlich auch dadurch hervorgerufen, daß die ohnehin dramatische Geschichte von Amboten durch den Zweiten Weltkrieg zusätzlich grausam gekennzeichnet worden ist.



4. Der Teufelsdamm vom Kirchberg aus gesehen, Photo 2007

Richtiger gesagt, jede weitere Entwicklung dieses Ortes wurde damals unterbrochen. Sie erstarrte wie eingefroren. Amboten hat sich vom Elend dieses Krieges auch nicht mehr erholt. Doch andererseits hat dieser Zustand Amboten vor dem völligen Zerfall bzw. einem zerstörerischen Mißbrauch während der grauen, trostlosen Nachkriegszeit gerettet. Der nunmehrige Status als europäisches Naturschutzgebiet mit der Bezeichnung „Das Hügelland Amboten“ (*Embutes pauguraine*) im Rahmen des Projekts „Natura 2000“ wird es vielleicht davor bewahren, mit den heute modernen Bauten verhandelt zu werden, wie zum Beispiel mit banalen Sommerhäusern, Geschäften und Tankstellen.

Das alte Zentrum ist heute fast unbewohnt, die Kommunalverwaltung ist in das 6 km entfernte Gutshaus von Wibingen gezogen, die Schule ist im unmittelbar daneben liegenden Gutshaus von Backhusen untergebracht.

gekommen, die der Nordische Krieg und die Pestepidemie von 1710 verursacht hatten.

Diese verbesserten Lebensbedingungen in Amboten wurden von Johann Ewald v. Mirbach (1700 - 1787), Sohn und Erbe von George Johann, genutzt. 1736 und 1762 wurden zwei von den verpfändeten Nebengütern freigekauft, was diesen langsam voranschreitenden Aufschwung verdeutlicht. J. E. v. Mirbach stiftete am 7.6.1762 den Güterkomplex Amboten nebst dem Beigut Jagsmann zum Majorat. Im selben Jahr hat er die Antrittssumme mit 50.000 Florin Alb. festgesetzt. In diesem Dokument wird die vorhergehende schwierige Periode so beschrieben: *“Obwohl der hochwohlgeborene Herr Vater seinerzeit diese Herrenhäuser in den bedauerlichsten Zuständen nach den Verheerungen des Krieges und der Pest, mit einem sehr kleinen Kapital, weniger als 8000 Florin zu bewirtschaften begann, hat die Hand Gottes ihn jedoch so gesegnet, daß er diese Herrenhäuser mit all den teuren und nötigen Veränderungen in den jetzigen guten Zustand versetzen konnte.”*

Der nächste Besitzer von Amboten war Georg Johann (1724-1799), der älteste Sohn von Johann Ewald v. Mirbach. Ihm folgte ebenfalls dessen ältester Sohn Otto Christoph († 1824). Aus dieser Zeit stammen die ältesten Abbildungen des Schlosses. Unter diesen befindet sich die präzise Zeichnung von Hermann Friedrich Waeber aus der Sammlung des Rigaer Geschichts- und Schiffahrtsmuseums (s. Seite 9), die mit Hilfe der *camera obscura* gemacht worden ist.

Nicht viel später (um 1827) entstand die Abbildung des Schlosses von Karl Willong in dem von Generalgouverneur P. Paulucci bestellten Album über die alten Denkmäler Kurlands und Livlands

(s. Seite 6). Jetzt wird es in der Akademischen Bibliothek Lettlands in Riga aufbewahrt.

Otto Christoph v. Mirbach hatte keine Kinder. Nach seinem Tod erbte das Majorat Amboten sein Vetter Johann Gustav Christoph v. Mirbach (1768-1844). Während dieser Zeit ist die alte Burg noch einmal umgebaut und modernisiert worden.

Es folgte sein Bruder Otto Heinrich von Mirbach († 1858), der ebenfalls keine Kinder hatte und deswegen Amboten als erledigtes Majorat 1846 an seinen Stiefsohn Baron Otto Adolf v. der Osten-Sacken (1810-1870) verkaufte. Amboten hat ihm aber kein Glück gebracht - er hat Suicid begangen. Nach dem Tod seines Sohnes und Erben Adolph (1850-1889) übernahm dessen Witwe Eliza, geb. Roden (1844-1919), die Aufsicht über Amboten. Da deren Erbe, der auch Otto hieß (1880-1917), erst neun Jahre alt war, kränklich und unfähig, Amboten in



**14a. Baron Hans v. Hahn (1864-1911)
auf Amboten**

lebhaftesten Wintererinnerungen des kleinen André drehte sich um den steilen Schloßberg: *„Da das Haus selbst kein Wasser hatte, mußte dieses in Fässern, die offensichtlich nie ganz wasserdicht waren, hinaufgefahren werden. Besonders interessant war es aber im Winter, wenn die Auffahrt vollkommen vereiste und Stufen in das Eis geschlagen werden mußten. Auch dann erschien es nie sicher, ob die vier Pferde, die das Wasserfaß hinaufzuziehen hatten, den letzten und steilsten Abschnitt bewältigen würden. Ich muß diesem Vorgang unzählige Mal zugesehen haben in der stillen Hoffnung, daß die Pferde dieses wenigstens einmal nicht schaffen würden, eine Erwartung, die aber nie in Erfüllung gehen sollte.“*

Baron Walter von Koskull (1886-1965), zeitweiliger Verwalter von Amboten, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: *„Ja, Amboten war ein sehr hübsches und wertvolles Gut. Das Herrenhaus war uralt, ein sogenanntes Festes Haus, das auf einem steilen*

Burgkegel lag, welchen man nur mit Mühe hinauffahren konnte, sodaß man stets unten am Fuße des Berges das Gefährt anhalten und dann zu Fuß hinaufgehen mußte.“

Der steile Berg und die Probleme mit der Auffahrt gehören zu den lustigsten Legenden von Amboten. Einer der benachbarten Barone, dessen Kutscher als Einziger einmal schnittig an dem Schloßtor von Amboten vorfahren konnte, hat mit einem anderen Baron gewettet, daß sein



17. Ein Viererzug mit Kutscher aus damaliger Zeit (evtl. aus Amboten)

Kutscher dieses Wunder noch ein zweites Mal vollbringen könnte, was diesem auch gelang. Der Baron hatte eine so hohe Meinung von ihm, daß er der Hochzeit von dessen Sohn mit seiner Tochter zugestimmt hat.

Drei Photos aus dem Jahr 1913 ermöglichen es uns, noch einen Blick ins Schloß zu werfen, bevor es endgültig zugrunde ging. Die Räume sind einfach, das Schönste ist das Parkett.

An der Decke des Saales kann man Or-

namente im Stil des Spätrokoko sehen. Die Möbel sind jedoch im damals auf den kurländischen Gütern sehr beliebten

Biedermeierstil. Nur eine weiß bemalte Eckvitrine, eine kleinere Kommode mit kräf-



18. Der Saal im Schloß Amboten, Photo 1913

tiger Profilierung und ein Stuhl mit ge-

flochtener Lehne zeigen Gegenstände aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Man kann aber nicht bestimmen, ob sie aus der Mirbachschen Zeit im Schloß geblieben sind, oder zu der mit-

Akt zu beschuldigen. Wie das Feuer zustande kam, blieb unerklärt, doch ist es wahrscheinlich, daß es lokale Letten waren, die unseren Besuch zu dieser Tat benützten, um dann mit dem Anschein einer gewissen Berechtigung damit meine Mutter zu beschuldigen.“



**21. Amboten
am Anfang des 20. Jahrhunderts**

Hier findet man die Antwort auf die Geschichte, die sich in Amboten breitgemacht hat, daß Baronin Maria v. Hahn selbst das Schloß angezündet haben soll, weil sie es der neuen lettischen Macht nicht überlassen wollte. Doch im Mai 1919 hatte die Enteignung der Güter noch nicht begonnen und es bestand kein Grund für Racheakte. So entstand eine weitere Ambotener Legende.



22. Amboten brennt; Mai 1919

Diese Gerüchte um die junge Baronin wurden offensichtlich zumindest von öffentlicher Seite nicht ernst genommen, denn sie bekam mit ihren Söhnen bei

der Güterenteignung im Rahmen der Agrarreform ihren unveräußerlichen Anteil von 50 Hektar zugesprochen. Das war der Hof Jagsmann (seit 1762 mit Amboten vereinigt). Sie behielt auch die Mühle und das alte Erbbegräbnis.

Im Verlauf dieser sog. Agrarreform wurde Amboten zu einem der wenigen Orte in Lettland, an denen die Schönheit der Natur und die historischen Zeugen nicht von übereilten Beschlüssen verschandelt wurden, wie es zu Beginn der Agrarreform typisch war, als es noch keinen Denkmalschutz in Lettland gab. Schon am 18. Februar 1921 schrieb der Landvermesser Jānis Porietis: „Das Gutszentrum in Amboten bleibt ungeteilt mit seiner schönen Naturlandschaft und den Zeugen seiner Geschichte“.



23. Ambotenals Ruine 1928

Eine Abordnung des Zentralen Bodenordnungskomiteés hat dies 1935 aufgegriffen und entschieden: „Das ganze Land des Rittergutes Amboten besteht aus steilen Bergen und tiefen Schluchten. Die Äcker und Wiesen sind zwischen den Parks, Wäldern und Gewässern zerstreut. Etwa 1/3 der Gesamtfläche des Zentrums ist unbebautes Land, die Äcker und Wiesen von keiner besonders guten Qualität. Wenn man das Gut in Neubauernschaften aufteilen würde, wäre der Verlauf der Grenzen sehr

gestapelten Ziegel zeigen, daß auch noch heute davon Gebrauch gemacht wird.

Angaben über die möglichen früheren Bauperioden werden solange spekulativ bleiben, bis es archäologische Ausgrabungen geben wird. Man kann nur annehmen, daß die Gebäude aus der Zeit der kurländischen Bischöfe und des Schwertbrüder Ordens bereits im 16. Jahrhundert schadhaft gewesen sind. Die vielen heftigen Kämpfe um Amboten konnten nicht ohne Folgen am Zustand der Gebäude geblieben sein. Nur die länger währende Zeit im Besitz der Familie v. Mirbach brachte die Voraussetzung für die Entwicklung einer kontinuierlichen Gutsbewirtschaftung und der Renovierung der Burg.

Doch die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war noch nicht die Zeit, um mit großen Umbauten beginnen zu können. Es fehlten damals allgemein den Angehörigen der Ritterschaft die Mittel dazu. Emmerich v. Mirbach konnte z. B. lediglich das Bestehende erweitern. Ein neues Gebäude konnte er jedoch nicht errichten lassen.

André v. Hahn schrieb hierzu: „Das Wohnhaus enthielt aber zweifellos Teile der alten Burg, was dadurch zum Ausdruck kam, daß das eine Ende des Hauses eine Weite von zwei Zimmern hatte, die sich dann in der Mitte auf vier Zimmern erweiterten und am anderen Ende zu einem kleinen Raum zusammenschrumpften.“

Nicht nur die unregelmäßige Planung der Innenräume, sondern auch die äußere Gebäudegestaltung, soweit es alte Photos zeigen, und die verbliebenen Bruchstücke lassen darauf schließen, daß sie möglicherweise aus dem Mittelalter stammen. Auch die sorgfältig behauenen Tuffsteinblöcke in der

südwestlichen Ecke könnten ein Bestandteil der früheren Bischofsburg sein. Zwar findet man Tuffstein überall in den äußeren Fundamenten von alten Schloßruinen. Bei den im neueren nördlichen Teil der Burg befindlichen Blöcken könnte man daher auch annehmen, daß es tatsächlich spätere Ergänzungen sind.



25. Tuffsteinblöcke in der süd-westlichen Ecke der Ruine von Amboten,
Photo 2007

Die Südmauer der Burg, wie man auf dem Photo von 1928 sehen kann, ist ausgesprochen rau und primitiv mit großen Feldsteinen errichtet worden. Aus dem Verputz kommen die größeren Feldsteine wie Rosinen aus dem Teig hervor. Kurz gesagt, es ist eine Mauer, wie sie entweder im Mittelalter oder spätestens in irgendeinem Herrenhaus oder einer Landkirche des 17. Jahrhunderts gebaut werden könnte.

Wenn man den Schloßberg hinuntergeht und den Damm zwischen zwei Teichen überquert, führt der Weg zur Kirchenallee. Auf der rechten Seite öffnet sich unserem Blick der Teufelsteich. Die Kirche, die zweite Zeugin der Vergangenheit Ambotens, wurde 1684 geweiht. Sie wurde nicht unter dem Patronat des Eigentümers von Amboten errichtet, sondern als Kirche der Gemeinde, die auch ihren Teil dafür bezahlte. Der Besitzer von Lehen, Dietrich v. der Osten-Sacken, hat schon 1668 in seinem Testament 1000 Florin für den Neubau



29. Die Kirchenruine von Amboten im Jahr 2006



28. Reste der Ziegelmauer von Schloß Amboten. Photo 2006

bestimmt. 1675 bat der Landrat von Pilten, Ernst v. der Osten-Sacken (1600-1682), in seinem Brief an Herzog Jakob, sich an den Bau der Kirche zu beteiligen.

Die Kirche von Amboten entzückt uns wegen ihres Archaismus. Dies nicht in einem negativen Sinn, sondern als ein überzeugendes Bauwerk, das fest außerhalb des Verlaufs der Zeit verankert ist.

Es ist erstaunlich, daß in der Zeit, als sich in Europa schon überall das Barock entfaltete, in dieser Ecke Kurlands ein Bauwerk entstehen konnte, das man ebenso gut wegen seiner Massigkeit, seinen halbkreisförmigen Türöffnungen und runden Turmfenster romanisch



30. Die Kirche von Amboten, Photo 1902

nennen kann. Die Schießscharten ähneln, wie auch das Portal auf ihrer Westseite, dem Gotischen. Am wenigsten kann man dort den Stil der dama-



31. Der Blick vom Schloß auf den Kirchberg,

Photo Anfang des 20. Jahrhunderts

ligen Zeit, dem Barock, erkennen, es sei denn vielleicht an den großen, halbkreisförmigen Fenstern. Dieses Gebäude wurde nicht von einem Architekten erbaut, sondern es wurde von einem lokalen Maurermeister so errichtet, wie er sich eine Kirche vorstellte. Es ist der stereotype Bau der Gotteshäuser Kurlands. Nicht umsonst wurden Mitte des 17. Jahrhunderts Meister aus dem weit entfernten Kurland angefordert, um die gotischen Gewölbe einer ungarischen Kirche zu erneuern, weil man in Kurland stilistisch dem Mittelalter noch ganz nahe stand.

Wenn man an der Seitentür der Kirche von Amboten steht, diesem kleinen Eingang, der weder romanisch, noch gotisch noch barock ist, der jetzt nirgendwo hinführt, muß man an einige alte Streitereien denken. Hier war nämlich der Eingang, der für die Ritterschaftsangehörigen gedacht war und nach oben zur Orgelempore führte.



32. Westliches Portal an der Kirchenruine von Amboten, Photo 2006



34. Der Altar in der Kirche von Amboten,

Photo aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts

stark, und die Dynamik des Ornaments überzeugend.

An dem sehr einfachen klassizistischen Altar und auch in der Kanzel kann man auf einem Photo noch einige eingebaute Elemente der anfänglichen Einrichtung erkennen. Sie sind dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Opfer des Feldzugs des engherzigen klassischen Ideals geworden.

Etwas ganz Besonderes in der Kirche von Amboten war das Epitaph des schon erwähnten Karl v. Bagge af Boo. Es ist das einzige Monument dieser Art in ganz Lettland. Es ist ein sehr großer geschnitzter Barockaufbau aus Holz mit der Büste des Verstorbenen, mit militärischen Trophäen, mit Engelsfiguren und mit 16 Ahnenwappen (siehe Photo im Artikel über Diensdorff in diesem Heft; K. L.).

Das Haus am Scheideweg – Das Herrenhaus Blieden einst und jetzt

Dr. h.c. Imants Lancmanis in MĀKSLA 2/2004



1. Blick vom Park auf das Herrenhaus Blieden,
Gouche gemälde um 1835

„Das Schloß zu Blieden, ein Monumentalbau im russischen Empirestil, stand inmitten eines großen Parks, welcher unmerklich in einen dichten Wald überging. Die ‚Paradezufahrt‘, die von schwerfälligen Säulen geschmückt wurde, öffnete sich auf einen riesigen runden Hof, der durch den Weg zweigeteilt wurde.

Auf der einen Seite des Hauses befand sich eine Rasenfläche mit Büschen und Blumenbeeten. Die andere Seite wurde von einem Teich eingenommen, auf dem gezähmte Vögel schwammen. Direkt gegenüber dem Eingang, hinter dem Teich, befanden sich die Stallungen und eine ebenfalls im

Empirestil gehaltene Remise für die Kutschen. Mit der rückwärtigen Fassade wandte sich das Schloß dem Park zu. Auf dieser Seite war eine große Terrasse, von der sich der Blick auf eine große Wiese öffnete, die auf der einen Seite von einem kleineren See mit einer malerischen Insel eingerahmt wurde. Die Insel war mit dem Land nur durch eine Fähre verbunden. Auf der anderen Seite war Wald. Zum Haus führte eine zwei Werst lange, breite, schattige Allee.“

Alexander Davidow, Erinnerungen, Paris 1983, Seiten 97-98



2. Blick vom Park auf das Herrenhaus von Blieden im Jahr 2004

Das Herrenhaus Blieden am 21. Februar 2004, ein verschneiter Wintertag um halb zehn Uhr morgens. Am verlassenen zweistöckigen Haus mit den zugenagelten Fenstern stehend, versuche ich mir vorzustellen, daß dies dasselbe harmonische und gepflegte Herrenhaus Blieden ist, das ich auf den vielen Photos in meinen eigenen Händen betrachtet habe. Ein herrschaftliches, sehr herrschaftliches Haus. Die Photos, die um 1900 entstanden sind, zeigen das stille, gleichförmige Zusammenleben der Familie der Fürsten von Lieven unter den farbenfroh bemalten Decken im Empirestil. Sie zeigen ein Zeitalter, die althergebrachte Ordnung der Dinge, wozu zweifellos auch die verfeinerte Herrenhauskultur gehörte, noch ewig zu sein schien.

Eines der Bilder macht uns mit dem ganzen Ensemble des Herrenhauses in

der Blütezeit bekannt: Es ist eine Gouachemalerei, die etwa 1835 entstanden ist. Von einer Erhöhung im Park kann der Blick frei über die gepflegten Pflanzungen gleiten, über den Teich, der von einem kleinen Bach gespeist wird, bis er auf eine Gruppe von Gebäuden stößt, in deren Mitte sich das Schloß erhebt. Dahinter erscheinen die roten Ziegeldächer der Wirtschaftsgebäude. An der linken Seite des Bildes steht eine romantische Windmühle. Im Park sieht man hier und da einen Pavillon, und auf dem Teich schwimmen Schwäne.

Ich möchte die heutige Ansicht aus derselben Perspektive fotografieren. Dazu muß man über die verschneiten, tiefen Furchen springen, die von Traktoren stammen, die sie auf der großen Lichtung, die sich einst auf der Südseite des Schlosses befunden hat, hinterlassen haben. Man kommt dann



3. Der Erbauer von Blieden
Graf Christ. Joh. "Jeannot" v. Medem,
1763-1838,
 Miniatur von H.A.Z. Blattner, 1812



4. Schloß Blieden, Hofansicht Anfang 20. Jahrhundert

auf einem schmalen, im Schnee ausgetretenen Pfad auf das einstige Parkgelände. Es ist nicht ratsam, diesen Pfad, der hier und da von Tierspuren gekreuzt wird, zu verlassen, denn die dort wuchernden dünnen Bäume und Büsche sind nur mit großer Mühe zu durchdringen.

An einigen Stellen eröffnen sich weite Lichtungen. Aber, hat man endlich die Stelle gefunden, die der Künstler vor 170 Jahren für seine Landschaftsmalerei ausgewählt hatte, stellt sich heraus, daß man das Herrenhaus heute von hier aus nicht mehr sehen kann - es ist wirklich nichts mehr davon zu sehen. Ringsherum alte Baumstämme und die dichten Äste und Zweige des neuen Unterholzes. Aber die Gebäude, die man auf dem Gemälde sieht, die Mühle, das Haus des Verwalters und des Gesindes, die Klete und die Stallungen, die gibt es nicht mehr. Man erspät sie nur als Trümmerhaufen oder Umbaumonster.

Jedoch schräg, in der Mitte des Anwesens erwächst ein langes, zweistöckiges Wohnhaus aus der Sowjetzeit, bei dem nur die Vorhänge an den Fenstern andeuten, daß es noch nicht ganz verlassen ist. Man sieht den hohen Schornstein des Heizungshauses und irgendwelche verlassenen, technischen Bauten, deren Zweckbestimmungen nicht mehr zu erkennen sind. Alles andere sind Ruinen, die niemand weder abreißen noch erneuern wollte. Das sozialistische Gemeinwesen ist vorüber, die Oberflächlichkeit und Verkümmern hier wie auch anderswo, beweist sich als die Apotheose der Häßlichkeit. Es ist die erbärmlichste Bauweise die es gibt, seitdem die Welt besteht. Es zeigt auch, daß dieses Unheil überall um uns ist. Nur in der virtuellen Welt des uralten Bildes ist es möglich, zu

erkennen, daß die Kulturlandschaft Lettlands nicht immer so bemitleidenswert und häßlich gewesen ist.

Die schöne Ansicht von Blieden ist bald nach Fertigstellung des Gutshofs, welcher aufgrund eines Einfalls des Eigentümers von Elley, dem Grafen Christoph Johann (Jeannot) Friedrich v. Medem (1763-1838), entstanden war, gemalt worden. Der Bruder der Herzogin Dorothea von Kurland (1761-1821) litt an einer Baumanie. Es scheint, daß Graf Medem der einzige Gutsbesitzer in Kurland war, der sich einen Privatarchitekten hielt, um dieser kostspieligen Leidenschaft zu frönen. Dieser Architekt war der aus Sachsen stammende Johann Georg Adam Berlitz (1753-1837), der für Graf Jeannot Medem 1810 den Bau des großen Schlosses zu Elley beendet hat. 1818 kam ein kleineres, aber sehr schönes Gebäude dieses Architekten vor den Toren Mitaus hinzu. Es besteht noch immer und ist unter dem Namen *Villa Medem* bekannt. Im selben Jahr hat Graf Medem das Herrenhaus von Durben in der Nähe von Tuckum gekauft. Das dort bereits bestehende Herrenhaus wurde von Berlitz dadurch in ein Schloß umgewandelt, indem jeweils eine Säulenhalle auf der Seite des Hofes und des Parks angebaut wurde.

Doch damit war es nicht genug. 1829/30 baute Berlitz ein Herrenhaus auf einem weiteren Gut von Graf Jeannot Medem um. Dieses Gut war Blieden.

J.G.A. Berlitz gestaltete seine Arbeit in einer Weise, daß er während seiner ganzen Bauzeit mit einer einzigen Bauidee auskam und es war nicht mal seine eigene. Etwa um 1797 hatte Graf Jeannot Medem, damals Generaladjutant des Zaren Paul I., geplant, sich ein neues Schloß in Elley

Spiegelrahmen, ein Billardtisch ohne Tuch und nur ein zerbrochener Stuhl.

Ab 1924 wurde Blieden mit den 23 dazugehörigen Gebäuden an die sonst unbekannten Brüder Cinis vermietet.

Der Mitarbeiter des Denkmalamtes Visvaldis Pengerots hat 1929 das Herrenhaus Blieden beschrieben. Dank seiner eingereichten ausführlichen Informationen sowie vieler Photoaufnahmen und der hohen künstlerischen Bewertung wurde das Schloß 1930 mit der Nummer 658 als erhaltenswert in die Liste der Staatlichen Denkmäler Lettlands aufgenommen. Zu dieser Zeit waren noch die Wand- und Deckenmalereien, das Parkett, sowie acht weiß glasierte und reliefs Kachelöfen einigermaßen gut erhalten. 1932 wurde das Schloß mit dem Park dem Sozialministerium übergeben und 1939 wurde hier eine Besserungsanstalt für Alkoholiker und Drogensüchtige eingerichtet. Obwohl das Projekt ziemlich radikale Änderungen vorsah, hat das Denkmalamt den Plänen zugestimmt. Die Unterlagen in den Archiven sagen leider nichts über die Ausführung des Projektes aus.

Entscheidend für Blieden waren die Kriegsjahre und die ersten Nachkriegsjahre. Das Haus wurde durch Kriegseinwirkung stark beschädigt. Doch es ist anzunehmen, daß ausgerechnet in der Friedenszeit, als man das Haus bewohnbar machen wollte, die innere künstlerische Gestaltung zerstört wurde. Auf jedem Fall, schon 1949, als die Inventarisierung der Denkmäler stattfand, gab es in den Innenräumen keine Spur mehr von Malereien, von Kachelöfen und von Parkettböden. Die Türen waren primitiv mit Brettern zugenagelt. Im Haus

wohnten Waldarbeiter, einige Teile standen leer.

Gleich nach einem Feuer im Jahr 1959 kam die Frage auf, wie man das Gebäude nutzen könnte. Bis 1961 wurde es renoviert und ein Pensionat zog ein. Während des Umbaus verlor das Schloß das zweistufige Gesims, welches die Risaliten auf der Hofseite krönten. Die Kapitele der Risalitenpfeiler und der Halbsäulen des Eingangs verschwanden. 1986 brach im Haus erneut ein Feuer aus und 1993 wurde das Pensionat nach Remten verlegt. Seitdem steht das Schloß leer und verfällt. Es gibt zwar einen Eigentümer, aber im Augenblick passiert mit dem Gebäude und Park dennoch nichts. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob das Schloß Blieden sich von dem "Haus auf dem Scheideweg" zum „Haus, das es nicht mehr gibt“ (*die zwei Rubriken, unter denen die Artikel von Dr. Lancmanis in der lettischen Kunstzeitschrift MĀKSLA PLUS erschienen sind; K.L.*) entwickelt, oder ob es sich auf irgendeiner unserer heutigen Zeit entsprechenden Weise wieder erholen wird.

-----.

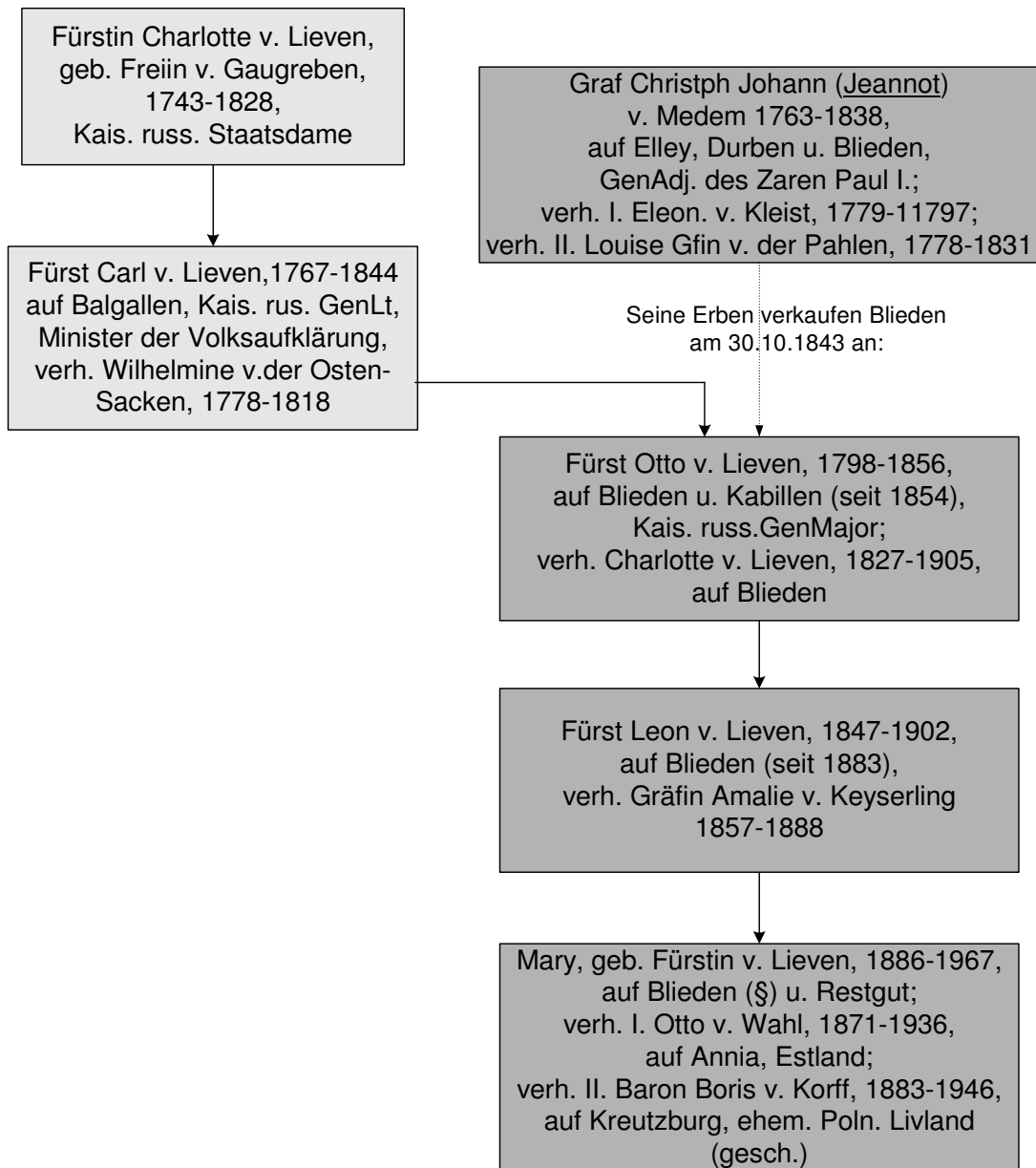
Quellenangaben:

Historisches Staatsarchiv Lettlands. Bestand 640, Reg. 3, Akte 725 (Nachrichten über den Besitzerwechsel von Blieden), Best. 6678, Reg. 9, Akte 152 (Grundbücher über die Besitzrechte des Gutes Blieden und die Aufteilung des Gutes nach der Agrarreform), Best. 1677, Reg. 14, Akte 2311 (Inventar des Gutes Blieden 1920), Best. 1679, Reg. 172, Akte 163 (Aufteilung des Gutes Blieden im Laufe der Agrarreform), Best. 6343, Reg. 25, Akte 51 (Umbau des Schlosses Blieden 1939).

A. v. Lieven, „Urkunden und Nachrichten zur Familiengeschichte der Barone,

Die Besitzer von Blieden, beginnend mit dem Erbauer des Schlosses in den Jahren 1829/1830

Vorhergehende Besitzer waren die Familien v. der Recke u. Grafen v. Keyserling.





1. Nach der Renovierung um 1930

Das Herrenhaus von Diensdorff



2. Die Parkseite um 1900

Das Herrenhaus von Diensdorff

Auf der Suche nach der verschwundenen Zeit in Diensdorff

Dr. h.c. Imants Lancmanis in MĀKSLA 6/2004



3. Diensdorff 1924

Im Nordwesten von Kurland ist der letzte Krieg noch zu spüren. Man muß nur die Chaussee nach Libau verlassen, um in eine Gegend zu kommen, in der man selten einem Menschen begegnet. Anstelle von einstigen Häusern stehen nur noch einige Bäume und die Natur hat inzwischen das von Menschenhand Geschaffene überwuchert.

Man fährt durch das sagenumwobene Amboten, wo das Schloß und die Kirche nur noch als Ruinen vorhanden sind, und gelangt dann gleich auch nach Diensdorff.

Der Lehrer Emil Oskar Schmidt hat 1902 diesen Ort in seinen Reisenotizen so beschrieben: *“Alle Wege, die nach Diensdorff führen, sind von Bäumen*



4. Diensdorff 2004

gesäumt und laden zum Verweilen ein. Von der Straße nach Libau biegt ein Weg zum Schloß ab, welches einstöckig auf einen hohen Sockel gebaut wurde, solide und geschmackvoll. Das Rondell vor dem Portal wird von Sträuchern geschmückt. Jedoch die Front zum Park ist repräsentativer. Dort führt eine Treppe mit breiten Stufen zu einem hellen Kuppelbau, der einen runden Saal, von Säulen gestützt und mit Nischen geziert, umfaßt. Die Etagen auf dem Sockel haben die Form von großen Segmenten. Zwei längs verlaufende Enfiladen trennen die beiden Etagen. Die Zimmer sind zwar klein, aber komfortabel eingerichtet. Bemerkenswert sind die Schränke mit kunstvollen Schnitzereien und mehrere Rokokomöbel. Im Eßzimmer hängt das Porträt in Lebensgröße des ersten Besitzers des Herrenhauses, des Kammerjunkers Karl von Bagge af Boo. An den Wänden der zur Parkseite zugewandten Räume hängen großartige Gemälde und mehrere Aquarelle. In der Bibliothek befinden sich eine umfangreiche Büchersammlung, sowie Gegenstände aus vergangenen Zeiten: Antiquitäten in Form von schweren Truhen mit Holzschnitzereien und ein riesiges Trinkhorn, mehrere uralte Stech Waffen und Verbindungsabzeichen.

Vor der Auffahrt breitet sich ein weitläufiger Rasen aus. An seiner Seite führt eine lange Allee zu den Familiengräbern am Bach. Von den Stufen aus gesehen, erinnert uns das weiße, mit Säulen geschmückte Mausoleum beständig an **momento mori**. Im Halbkreis befinden sich dort die mit Marmor und Eichenlaub geschmückten Gräber. Das Erbbegräbnis, von dunklen Nadelholzbäumen umfaßt, wird mit großer Pietät gepflegt.“

Damals erblickte man das Haus der Barone v. Bagge af Boo durch zwei lange Alleen und ein paar alte Häuser an der Straßenkreuzung. 102 Jahre nach der Beschreibung von E. O. Schmidt sehen wir aber etwas ganz

anderes. Einen Platz mit Gras und Unkraut überwuchert, dahinter zwei Kühe, einen Kartoffelkeller und einen verrosteten Wasserturm, dahinter ein dicht gewachsenes Wäldchen. Es versteckt die Ruinen des Hauses, einige Stufen, Ziegelreste und Schutt. Anstelle des Kuppelsaales ist ein Loch, in dem ein Baum gewachsen ist. Das Schloß der Barone v. Bagge af Boo ist im wahrsten Sinn des Wortes versunken.

Die Bagges waren in Kurland eines der wenigen wirklichen Ausländergeschlechter. Sie kamen aus Schweden, stammten jedoch ursprünglich aus Norwegen. Olaf Bagge hatte den Schweden geholfen, sich Norwegen untertänig zu machen und dafür mehrere Güter in Schweden erhalten. Eines davon hieß Boo, und das wurde dem Namen angehängt. Der schwedische Admiral Jakob Bagge af Boo (1502-1577) wurde zum schwedischen Nationalhelden, nachdem er 1563 im Seegefecht bei Bornholm die dänische Flotte schlug, drei dänische Schiffe erbeutete sowie den an Bord befindlichen dänischen Reichsmarschall und den Admiral gefangen nahm. König Erik XIV (König seit 1560, † 1577) hat zum Dank dafür das Wappen des Geschlechts in Anspielung der drei erbeuteten Schiffe mit 3 Kugeln geschmückt und im Kleinod über den Helm drei dänische Flaggen, Danebrog, eingefügt.



neuen Hauses möglich gewesen ist. Es ist viel wahrscheinlicher, daß sein Sohn und Erbe, Baron Wilhelm Ewald v. Bagge af Boo (1792-1871), es dank der Hilfe seiner Frau Katharina geb. von Behr (1807-1868) geschafft hatte, einen Neubau zu errichten. Sie hatte 1832 ihr Gut Bojen für 37.000 Rubel verkauft und das Geld für den Hausbau in Diens-



dorf zur Verfügung gestellt.

In der Tat datieren auch die stilistischen Merkmale des Diensdorffer Herrenhauses aus der Zeit der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts. Das Haus ist eine verspätete Nachbildung des Schlosses von Elley, welches viel bewundert und nachgeahmt wurde. Das in den Jahren 1806 bis 1810 erbaute Schloß Elley wurde lange Zeit mit allerlei Entwurfsvari-

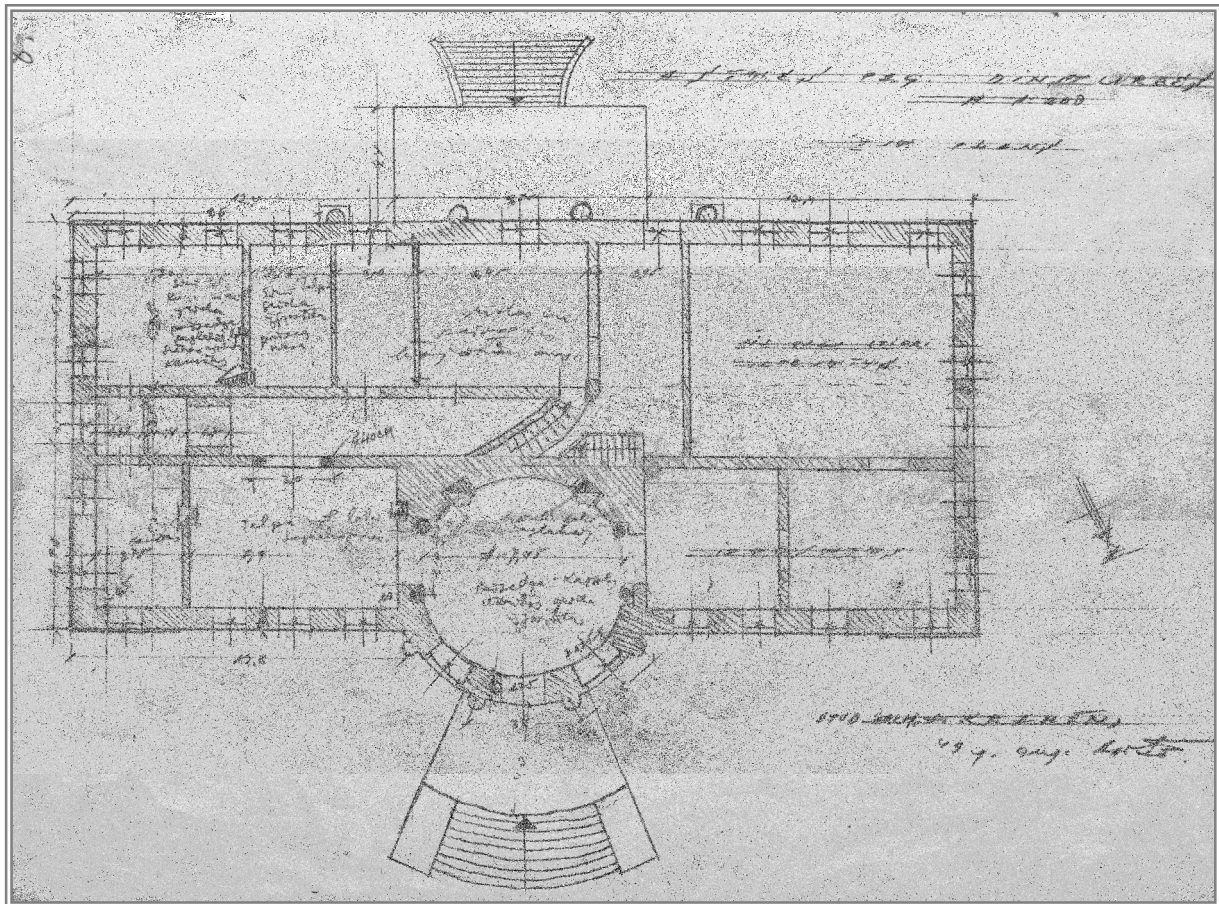
12. Der Kuppelsaal im Jahr 1949



13. Die Parkseite des Herrenhauses 1949

anten als Planungsgrundlage für andere Neubauten genutzt. Der private Architekt des Grafen Jeannot v. Medem auf Elley, Johann Georg Adam Berlitz, hatte den Entwurf, den der Petersburger Architekt Giacomo Quarenghi für den Bau des Elley'schen Schlosses 1797 angefertigt hatte, vielfach überarbeitet und dabei verschiedenartige Abänderungen eingefügt.

hat dem Bau etwas von der repräsentativen Stimmung genommen und den Stil des Gebäudes mehr dem Biedermeier zugewandt – bodenständiger und gemütlicher. Ähnliche Säulen hatte J. G. A. Berlitz schon für einige seiner Projekte in Elley angeboten, aber sie kamen dort nicht zum Zuge. Die von Heinrich Eduard Dicht geplante Säulenhalle des Herrenhauses von Laiden, mit ähnlich



14. Grundrißplan des Herrenhauses aus dem Jahr 1949

Der Portikus mit den sechs Säulen in der Fassade auf der Hofseite ist nach dem Vorbild von Elley entstanden. Die Säulen in Diensdorff sind ganz eigenartig und nur zur Dekoration gestaltet, denn sie sind nicht freistehend, sondern zu einem Viertel ihrer Masse, man könnte sagen, in die Fassade hineinversenkt worden. Das

gestalteten Säulen, hätte direkt als Vorbild hierfür gelten können. Derartige Säulen findet man in Kurland und Semgallen in mehreren zwischen 1830 und 1840 erbauten Herrenhäusern, wie z. B. in Schnepeln, Ligutten, Schründen und Budberg (auch Gemauert Poniemon genannt).

Noch ausschlaggebender für das Gesamtbild des Herrenhauses in Diensdorff ist das Krüppelwalmdach. Sowohl das Schloß Elley als auch alle Nachbildungen haben die vierseitige Dachschräge gemeinsam, die man mit Blech oder Dachziegeln deckte.

Auf der anderen Seite sah das Krüppelwalmdach, welches mit wenigen Ausnahmen die beliebteste Form der Dachkonstruktion zu Anfang des 19. Jahrhunderts war, mehr ortsangepaßt aus und man kann auch hier sagen, mehr dem Biedermeierstil angepaßt. In dieser Hinsicht ist das nicht allzu große, gemütliche Herrenhaus in Ligutten dem Haus in Diensdorff ähnlich, wo auch die oben genannte Säulenform genutzt wurde, die wie an die Fassade angeklebt aussieht. Seinem intimen Charakter nach, der Form des Daches und der Komposition der Fassade mit flachen Seitenrisaliten ähnelt Diensdorffer dem Herrenhaus in Paddern. Auch dort ist in kleinem Umfang eine Säulenhalle mit neun Öffnungsachsen an der Fassade angebracht worden. Jedoch gibt es in Paddern nur vier Säulen, was mehr dem Ausmaß eines "kleinen" Hauses entspricht.

Dem Typ des spätklassizistischen Herrenhauses aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ist die Vorliebe für Details charakteristisch, mehr ornamentale als architektonische Fassadenverzierungen. Es sind dekorative Rosetten, Relieffriese, usw. Das beste Beispiel einer bereits Biedermeierverzierung ist das Herrenhaus in Schnepeln, das Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts entstanden ist.



15. Seitenrisalitfenster des Herrenhauses mit Lisenen und Rosetten,

Photo 1949

In Diensdorff wurden auf den Lisenen, die von Seitenrisaliten eingerahmt waren, große Rosetten platziert, eine in Kurland wenig gängige Form.

Wenn man die Photos des Herrenhauses von Diensdorff betrachtet, scheint es, daß die Details der Fassade - das Wappen des Geschlecht der Barone Bagge af Boo und die ergänzende Laubgirlande im Giebeldreieck der Säulenhalle - erst später angebracht worden sind. Es gibt ein Photo um 1900, das den mittleren Teil des Hauses mit einer Veranda zeigt, auf dem man diese Verzierung noch nicht sehen kann. Bald danach wurde das Haus gründlich renoviert, wobei man unter anderem die Veranda abgebrochen und die Treppe mit klassizistischem Geländer erneuert hat.



16. Das Herrenhaus mit später angebauter und wieder entfernter Veranda um 1900

In den 1970er Jahren, als die Natur noch nicht alles verschlungen hatte, konnte man mehrere architektonische Einzelheiten entdecken, deren Ausführung in Zement die Herstellungszeit im Anfang des 20. Jahrhunderts erkennen ließ. Aus Zement waren die Treppen, das Geländer und selbst der Säulenbasen wurde aus diesem Material erneuert. Sowohl die Geländer als auch die Girlanden an beiden Seiten des Wappens gehören stilistisch nicht zum Haus. Das sind Elemente, die in der Frühzeit des Klassizismus aktuell waren. Ähnliche Girlanden kann man an den Gebäuden sehen, die vom Rigaer Architekten Christoph Haberland geplant worden sind. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wiederholte sie der Architekt Wilhelm Bockslaff im Stil des Neoklassizismus.

Daß man einen Kuppelsaal in verhältnismäßig kleine Gebäude einfügte, beweist die Standfestigkeit des Prototyps von Elley. Dennoch haben sich nur wenige Gutsbesitzer im recht konservativen Kurland für diese anmaßende, dem römischen Pantheon ähnliche Form entschieden. Außer in Elley, Mesothien und Katzdangen gab es einen Kuppelsaal auch in Tels-Paddern und in Eckau. In der verkleinerten, intimeren Form wie in Diensdorff, hatte man es in den kleineren Herrenhäusern von Neu-Autz und Budberg (Gemauert Poniemon).

Die Kapitelle der Säulen des Kuppelsaales in Diensdorff sind typisch für das um 1830 herrschende Verständnis für dieses architektonische Element. Die ionische Säulenordnung der Voluten wird nicht in zwei parallel



17. Der Kuppelsaal im Herrenhaus 1924

verlaufenden Zonen eingliedert, wie die Stilregeln es verlangen, sondern diagonal im Verhältnis zum Querschnitt des Säulenschaftes. Diese Form und Platzierung hat als Vorbild das Kapitell einer Komposit-Säulenordnung. Das bedeutet schon eine Bevorzugung des spätklassizistischen Stils, kurz bevor die klassischen Kanonen vom Historismus weggefeigt wurden.

Die Inneneinrichtung von Diensdorff wird aus einigen Aufnahmen aus der Zeit um 1900 ersichtlich. Nicht nur sie, sondern auch die Beschreibung vom Lehrer E. O. Schmidt lassen uns folgern, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Barone v. Bagge af Boo ihr Domizil weitgehend modernisiert hatten. Nichts war von den

Möbeln übrig geblieben, die vor der Modernisierung dort gestanden hatten.



18. Der Salon um 1900

Der Salon zeigt eine für damals typische eklektische Einrichtung, bunte Tapeten, viele Bilder in vergoldeten Rahmen und dunkle Möbel in Stil der Neorenaissance mit Plüschbezügen. Auf dem Photo von 1900 sieht man



19. Der Kuppelsaal mit einer Sitzgruppe um 1900

den Originalfarbanstrich des Saales, die Flächeneinteilung in große Rechtecke, Kompositionen im Empirestil und Ornamente über den Türen. Die Aufnahmen von Baron Wolff aus dem Jahre 1924 dokumentieren einen stilistisch nicht passenden Anstrich vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Über den Türen sind kleine rocaillé Kartuschen, die großen

PERSONENVERZEICHNIS

Hier sind nur die Personen erfaßt, die unmittelbar in den Artikeltexten genannt werden. D. h., „Zum Geleit“, Grußwort, Stammtafeln, Bildunterschriften und Bild- und Quellennachweise sowie das Impressum sind hier nicht mit einbezogen.

Wird eine Person auf derselben Seite mehrfach genannt, ist die Seitenzahl fett gedruckt

Arija

deutscher Ritter, 7, 9, 10

Bagge af Boo, Baron v.

... **48**, 55, 56, **60**

Carl (1671-1747), **49**

Eleonore, geb. Hoenig (1907-1978),
51

Erik, 49

Erik Georg (1910-1982), 51

Gabriele, gesch. v. Glasenapp
(* 1933), **51**

Gustav (1761-1829), 52

Hermann (Harry; 1886-1953), 49, 51

Jakob, Admiral (1502-1577), 48

Karl (1671-1747), **24**, 25, 48

Katharina, geb. v. Behr (1807-1868),
53

Lucie, geb. Baronesse v. Engelhardt
(1883-1971), 51

Olaf, 48

Olaf (1915-1944), 51

Wilhelm Ewald (1792-1871), 53

Bathory, König von Polen (1570-1586)

Stephan, 11

Behr, v.

Katharina, verh. Baronin v. Bagge
af Boo, 53

Berlitz, Architekt

Johann Georg Adam (1753-1837),
34, **35**, **36**, 37, **54**

Bockslaff, Architekt

Wilhelm, 56

Chateaubriand, Vicomte de

François René (1768-1848), 9

Cinis

Brüder, 42

Davidow

Alexander, 31, 38, 40

Dawe, Maler

George (1781-1829), 39/40

Dicht, Architekt

Heinrich Eduard, 54

Engelhardt, Baronesse v.

Lucie, verh. Baronin Bagge af Boo,
51

Erik, König von Schweden

Erik XIV. († 1577), 48

Ferber

Flora Charlotte, 49

Gennes (Jennes), de

Jacobäa, 49

Glasenapp, v.

Gabriele, geb. Baronesse v. Bagge
af Boo (gesch.), **51**
Victor (* 1930), 51

Goes, v.
..., 24

Gohr, v.
Ernst Christopher, 24

Groningen, v.
Dietrich, Ordensmeister 1243-1245,
11

Grune, Maler
Johann Samuel Benedikt (1783-
1848), 39

Haberland, Architekt
Christoph, 56

Hahn, Baron v.
..., 17
Andreas (André; 1905-1919), 15, 16,
17, 20
Hans, 1864-1911), 15
Hans Walther (1904-1945), 15
Marie, geb. Bsse v. Koskull, 1878-
1945), 15, 18

Heinrich I. (□ 1273)
Bischof von Kurland 1251-1263, 11

Heyking, v.
bischofl. Vasall, 12
Johannes, 12
Tante ..., 40

Hoenig
Eleonore, verh. Baronin v. Bagge af
Boo, 51

Indulis
kurischer Häuptling, 7, 9, 10

Jakob, Herzog von Kurland
..., 22

Kettler, v.
Gotthard, Herzog, 12
Johann, 13
Johann Sigismund, Fhr, 13

Wilhelm († 1623), 11, 12, 13

Keyserling, Graf v.
Amalie (1857-1888), 38

Korff, v.
Boris (1883-1946), 41
bischofl. Vasall ..., 12
Marcus, 12
Mary (* 1886), geb. Prinzessin v.
Lieven, verw. v. Wahl, 41

Kraméns, Architekturstud.
J., 52

Koskull, Baron v.
Marie, verh. Baronin v. Hahn, 15,
18
Walter (1886-1965), 16

Krüdener, v.
bischofl. Vasall, 12
Frederik († 1597 oder 1598), 12

Kurland, Herzogin v.
Dorothea, geb. Grfin v. Medem
(1761-1821), 34
Elisabetz Sophie, 49

Lancmanis, Dr. h.c.
Imants, 42

Lieven, Fürst v
..., 40
Carl (1767-1844), 38
Charlotte, geb. Prinzessin v. Lieven
(1827-1905), 38, 39, 40
Charlotte Margarete, geb. Freiin v.
Gaugreben (1743-1828), 38
Christoph (1774-1838), 38
Johann (1775-1848), 38
Leon (1847-1902), 38, 40
Marie (* 1856), 38, 40
Mary (1886-1967), ∞ i. v. Wahl;
∞ II. Barnin v. Korff, 40, 41
Otto (1798-1856), 38

Macpherson, schott. Dichter,
James (1736-1796), 9

Magnus, Bischof († 1583)
... 12

Mandern, v.
Konrad, Ordensmeister 1263-1266,
11

Medem, Graf v.
Christoph Johann (Jeannot; 1763-
1838), **34, 35, 36, 37, 38, 54**
Dorothea, Herzogin von Kurland
(1761-1821), 34

Mirbach, Baron v.
..., 16, 20, 24
Emmerich (1631-1661), 1, 20
Fromhold († n. 24.6.1701), 13
Georg Johann (1724-1799), 14
George Johann († 1725), **13, 14**
Johan Ewald (1700-1787), **14, 21**
Johann Gustav (1768-1844), 14
Otto (1776-1855), **9, 10**
Otto Christoph († 1824), **14**
Otto Heinrich († 1858), 14

Nikolaus I., Zar von Rußland
..., 36

Ossian
legendärer gälischer Barde, 9

Osten-Sacken, Baron v. der
..., 24
Adolph (1850-1889), 14
Dietrich, 22
Eliza, geb. Roden (1844-1919), 14
Ernst (1600-1682), 22
Otto (1880-1917), 14
Otto Adolf (1810-1870), 14

Paladio, Architekt
Andrea (1508-1580), 35

Paul I., Zar von Rußland
..., 34, **38**

Pengerots
Visvaldis, 42

Porietis, Landvermesser
Jānis, 18

Putnins, lett. Bauer
Jānis, **51**

Quarenghi, Architekt
Giacomo (1744-1817), **35, 36, 54**

Rainis
Jānis, 9

Roden
Eliza, verh. v. der Osten-Sacken
(1844-1919), 14

Rozentāls, Maler
Jānis, 39

Sanders
Gedimins, **52**

Schmidt, Lehrer
Emil Oskar, 47, 57, 58

Sisenis, lett. Bauer
Klāvs, 51

Strauß, Architekt
Emil Julius August, 37

Waeber, Maler
Hermann Friedrich, 14, 21

Wahl, v.
Mary, geb. Prinzessin v. Lieven
(* 1886) **41**
Otto (1871-1936), 41

Wartberg, v.
Hermann, Chronist, 11
(14. Jahrhundert)